

## **Rede**

### **Reiner Hoffmann**

DGB-Vorsitzender

## **Medientage München**

Rundfunk im Abseits?

Wie viel Sport braucht das öffentlich-rechtliche Programm?

am 25.10.2016 in München

Es gilt das gesprochene Wort!

Sport – Mediale Ablenkung für die Gesellschaft“?

Im ersten Moment habe ich gestutzt, als ich die Frage: Sport- mediale Ablenkung für die Gesellschaft? gelesen habe.

Ja, natürlich, warum auch nicht?

Warum nicht abschalten vor Fernsehen und Rundfunk mit einem Sportbericht, mal weg von den – vermeintlich – ernsteren Themen.

Aber dann wurde mir klar: Nein.

Dieser subkutanen Hypothese kann und will ich weder voll zustimmen, noch sie uneingeschränkt ablehnen.

Die Antwort muss komplexer ausfallen.

Der erste Punkt: Wenn wir von Sport und Medien sprechen, dann sprechen wir vor allem über eine Sportart, die in den Medien fast schon hegemonial vertreten ist, besonders zur Primetime: Fußball.

Statistiken zeigen, dass etwa 500 000 Menschen Stammgäste in den Stadien der Bundesliga sind. Und etwa 5 Millionen sitzen vor dem Fernsehgerät.

Die Frage müsste also eigentlich lauten: Fußball – mediale Ablenkung?

Die Zahlen sind deutlich: In den Medien – vor allem im Fernsehen – hat der Sport einen erheblichen Anteil an der Sendezeit, in der ARD zwischen 13 und 18 Prozent, im ZDF zwischen 10 und 16 Prozent, nur in den Dritten Programmen ist es mit etwas mehr als 2 Prozent anders.

Und wiederum hat der Fußball den Löwenanteil, sieht man mal von internationalen Großereignissen wie den Olympischen Spielen ab.

Allerdings ist angesichts von rund 90.000 Sportvereinen, von denen der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB) spricht – übrigens eine Zahl, die seit Jahren quasi konstant ist – eine umfangreiche Sportberichterstattung gerechtfertigt. Und ebenso sehr, wie Sport im Alltag Ablenkung, Vergnügen, Unterhaltung ist, darf er das auch in den Medien sein. Oder um es mit dem Soziologen und Medienpädagogen Jürgen Hüther zu sagen:

„...die mediale Sportberichterstattung erfüllt auch so etwas wie sozialtherapeutische und eskapistische Funktionen, zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse und Unterhalten, Spannung und Ablenkung.“

Das sei uns allen vergönnt. Abends hat man Zeit. Dann lenkt man sich ab.

Die Frage für mich ist nur: Wie werde ich abgelenkt?

Reicht es wirklich, vor allem Spiele und Wettkämpfe zu übertragen? Denn das kommt mir zu kurz: Der Sport, nicht nur der Fußball, ist mehr und mehr Bestandteil der Troika „Medien, Business und Politik“.

Sportler sind längst weniger Menschen, als vielmehr Ware. Sie werden wie Waren angeboten und zum Wegwerfartikel, wenn sie eines Tages verschlissen sind. Exorbitante Ablösesummen werden aufgebracht – der höchste Spielerdeal (Paul Pogba) kostete 105 Millionen Euro. Sportler werden wie bei Warentermingeschäften gehandelt.

Spieler und Klubs werden zu Werbeträgern der Sponsoren und beziehen Gehälter, die das Mehrfache eines Dax-Chefs betragen (C Ronaldo: 77 Mio Euro, Schweinsteiger 19 Mio, Zetsche: 15 Mio) und die Fernsehanstalten – und damit die Bühnenzahler – greifen immer tiefer in die Taschen.

Sie sind damit – und beileibe nicht nur die Stars – Teil eines Systems, in dem alles und jedes dem Markt unterworfen wird. Manchmal grummelt es ein wenig medial, aber mehr nicht.

Die Frage, die ich mir stelle ist: Passen sich hier die Medien dem Sport an oder folgt der Sport der Logik der Medien?

Die Medien sind Teil dieses Marktes - und halten ruhig. Und das ist keine nationale Angelegenheit.

Seit einigen Jahren haben sich auch Oligarchen und reiche Golfanrainer auf den Weg gemacht und legen sich Klubs zu.

Die internationalen Sportorganisationen, allen voran FIFA, UEFA und das Internationale Olympische Komitee, werden mehr und mehr zu Paten eines globalen Systems, das immer weniger dem Wohl des Sportes, sondern einer globalen Finanzindustrie verpflichtet ist.

— Diese Zusammenhänge werden viel zu wenig thematisiert und problematisiert – als gelte das alte römische Prinzip „Panem et circenses“ – die Zuschauer lullen sich ein, die Medien bekommen Gebühren, die Sportler das Geld. Dann bleibt alles ruhig.

Der FIFA-Skandal wurde doch thematisiert, sagen Sie sicher. Ja, richtig, einigen deutschen Medien ist es zu verdanken, dass Korruption und Schieberei im internationalen und europäischen Fußball ans Licht gekommen und zum Thema geworden sind.

— Aber immer noch wird nach Kräften versucht, die Leichen im Keller zu halten und mit hehren Worten über die Schönheiten von Sport und Spiel den Schaden in Grenzen zu halten.

So fragte der Regisseur des Kinofilms „Dirty Games“, der die Korruption im Sport thematisiert, und im Sommer anlief, einen Sender, ob der Film nicht ins Fernsehen könne. Der Sender antwortete – ich zitiere den Regisseur: Nein, das wolle man nicht, man wolle den Zuschauern nicht den Spaß an den olympischen Spielen verderben.

Er lief dann doch. Nach den Spielen. An einem Sonntag (25. Sept, ARD). Um 13.20 Uhr. Ich weiß nicht, was Sie machen Sonntagmittags, aber ich gucke da nicht Fernsehen.

Mein Fazit ist hier: Die Printmedien haben bei der Aufklärung einen guten Job gemacht, die elektronischen haben sich Mühe gegeben und berichten. Am Ende aber siegen immer noch die Quote und das eigene finanzielle Interesse. Und damit auch die Ablenkung.

Für mich ist aber klar: Sport und Politik lassen sich nicht trennen: Sport ist hochpolitisch, dem Dogma anzuhängen: „Der Sport ist eine Insel, fernab von politischen und gesellschaftlichen Einflüssen“ ist falsch. Denn im realen Leben ist Sport oft politisch, also sollte sich das auch medial wiederfinden.

Ein Beispiel: In unseren Stadien, aber auch auf den Sportplätzen kleiner Vereine nehmen die Aggressionen und rassistische Ausfälle zu. Damit reflektiert sich auf Sportplätzen, Fitnesscentern das, was sich derzeit in unserer Gesellschaft politisch tut. Nicht umsonst hat die Bundesregierung die Initiative „Sport und Politik, verein (t) gegen Rassismus“ gegründet.

Ich meine damit nicht den Vereinspatriotismus und gepflegte Feindschaften. Das sind zum Teil kulturelle Lokalfolklore, wie bei der Feindschaft zwischen Königsblau und Schwarz-Gelb im Ruhrpott.

Weniger folkloristisch allerdings ist es, wenn es zu Gewaltexzessen und turniermäßig geplanten Schlägereien kommt, wenn Nazifahnen geschwenkt und Ausländer zusammengeschlagen werden. Das ist eine Art von Bürgerkrieg auf den Rängen und in den Innenstädten.

Mal kurz mit der Kamera in die Ränge zu schwenken, und das als immer häufigere Begleiterscheinung zu akzeptieren, reicht mir hier nicht.

Aber es geht auch um die andere, die positive politische Seite des Sports, die Integrationskraft der Vereine und Klubs, der „Muckibuden“ und Lauftreffs. Kleine Vereine sind hervorragend funktionierende Integratoren – so spielen zum Beispiel in den traditionsreichen jüdischen Makkabiklubs auch Spieler muslimischen Glaubens.

Nicht der Glaube zählt hier, sondern die Trefferquote – auch wenn nationalistische Konflikte durchaus auch in Sportclubs zu finden sind.

Laut einer Studie des DOSB sind Menschen mit Migrationshintergrund zu großen Anteilen im vereinsorganisierten Sport vertreten. Ihr Organisationsgrad im Sportverein liegt im Kindes- und Jugendalter über 50 Prozent und im Erwachsenenalter bei rund 30 Prozent. Sportvereine erreichen also Zuwanderer aller Altersgruppen in großer Zahl.

Gerade in den letzten Monaten, seit wir hunderttausende Geflüchtete bei uns beherbergen, zeigt sich die Kraft dieser Vereine – sie tragen immens dazu bei, dass Jugendliche wie Erwachsene gesellschaftlich integriert werden, Freunde finden, eine erste gemeinsame Sprache lernen.

Die Hilfen, die der Sport Flüchtlingen bietet, sind vielfältig: Profiklubs spenden Geld und Freikarten, Fachverbände und Vereine engagieren sich. Die Basketball-Nationalmannschaft und der Basketball-Verband haben 25 000 Euro an Pro Asyl gespendet.

Mit seinem Projekt „1:0 für ein Willkommen“ stellt der DFB bis Ende 2016 600.000 Euro zur Verfügung, um Amateurvereinen bei der Finanzierung von Fußballangeboten für Flüchtlinge zu helfen.

Unter der Überschrift „Sport und Integration“ haben sich also in den letzten Jahren viele gute Bündnisse entwickelt, die auch den Menschen eine Chance bieten, die aus vielen Gründen an den Rand gedrängt werden oder sich gedrängt fühlen.

Anrede,

Die politische Dimension des Sports gilt aber nicht nur für nationale Klubs und Events, sondern ebenso sehr bei Großereignissen, die im Gewande des Sports daher kommen, und die internationalen Sportorganisationen.

Die neueste politische Variante dazu sind die russischen Sportler, die nicht an den Olympischen Spielen in Brasilien teilnehmen durften, weil eine Sportlerin Einblick in die Praxis staatlichen Dopings gab und daraufhin dieses Doping damit untersucht und belegt werden konnte. Das war mutig, das war neu und das war überfällig.

Die olympische Organisation des Behindertensports war noch konsequenter und ließ keinen russischen Sportler zu ihren Olympischen Spielen zu, die vor kurzem in Rio zu Ende gegangen sind. Das ist Politik.

Seit Olympia vorbei ist, ist das alles kein Thema mehr. Warten wir jetzt bis zum nächsten Olympia?

Vor uns liegen zunächst die Fußballweltmeisterschaft in Russland 2018 und die olympischen Spiele in Peking 2022 – beides alles andere als Glanzlichter bei Menschenrechtsfragen. Und wir haben 2022 die hochpolitische Fußballgeldmeisterschaft in Katar.

Ja, Sie haben richtig gehört: Fußballgeldmeisterschaft.

Katar ist nicht nur ein Land mit großer Fußballtradition. Katars Bevölkerung – unter einer Million Menschen – zählt zu den Top Drei der Länder mit dem höchsten Bruttoinlandsprodukt, dank seiner Energievorkommen.

Es ist ein Land mit enorm reichen Bürgern, das nun allerorten Rasenplätze anlegt und gewaltige Stadien baut. Um das zu bewerkstelligen, sind tausende von Arbeitern vor allem aus Asien angeworben worden, die unter miserablen Arbeitsbedingungen leiden.

Ihnen wird bei Einreise der Pass abgenommen, sie werden damit ihrer Freizügigkeit beraubt. Sie haben keinerlei Rechte und sind völlig schutzlos. Sie sind nichts anderes als Arbeitssklaven – unter dem Patronat der FIFA.

Die internationalen Gewerkschaftsorganisationen, die Internationale Arbeitsorganisation, Amnesty International und zahlreiche andere Nichtregierungsorganisationen – sie alle protestieren.

Unsere niederländischen Kollegen, die Gewerkschaft FNV, haben gerade erst die FIFA wegen dieser Praxis verklagt! Die katarische Regierung – besser das katarische Regime – und die FIFA haben darauf reagiert und behaupten, nun sei alles bestens geregelt. Nichts ist geregelt!

Nur die Rhetorik hat sich geändert. Nicht aber die skandalösen Verhältnisse an den Baustellen.

Franz Beckenbauer - mittlerweile auch Teil des Problems und nicht der Lösung – war 2014 auch mal da.

Er, so sagt er, habe nichts gemerkt. Wahrscheinlich hat er Golf am Golf gespielt. Und der Sohn des ehemaligen UEFA-Chefs Michel Platini (Laurent Platini) sitzt nun in Katar. Als ausländischer Arbeitnehmer. Mit Reisepass und einem Job bei einem katarischen Investor, als Europa Chef der Qatar Sport Investments.

War das sauber? Wo sind die Berichte darüber?

Reichen alle paar Monate 4 Minuten in der Sportschau? Kann es wirklich sein, dass wir 2022 Fußball in Katar verfolgen werden – ohne größere Kritik? Reicht das Sportjournalisten wirklich aus?

Diese Seiten des Sport, die wirtschaftliche, die politische, die soziale Seite, die kriminelle, und die seiner Protagonisten und Protagonistinnen – denn hinter all diesen Klubs und Zentren, den Bündnissen und Organisationen stehen Männer und Frauen mit einer Geschichte und einem Ziel, das nicht nur Medaillen heißt – kommen bei der medialen Berichterstattung zu kurz.

Ihnen gebührt, im Guten wie im Schlechten, weit mehr Aufmerksamkeit und investigativer Journalismus als bisher.

Deswegen mein Fazit: Sport – mediale Ablenkung?

Ja, das ist er, das darf er sein. Aber bitte mit mehr Qualität!

Herzlichen Dank für Eure und Ihre Aufmerksamkeit!